

Sabine Plonz

Evangelischer Gehorsam in Puerto Rico Der lange Kampf um die Entmilitarisierung der Insel Vieques

Quelle: Sabine Plonz, *Himmliches Bürgerrecht – Liebe zur Welt. Anläufe zu einer dialogisch-politischen Theologie im ökumenischen Kontext*, Frankfurt 2007, 262-265

Auch in anderen Teilen der Welt hat es über lange Zeit Friedensbewegungen gegeben, die mit langem Atem schließlich Erfolge erzielten. Ein wenig erinnert der Kampf um die Entmilitarisierung von Vieques an Erfahrungen der Bewohnerinnen und Bewohner der brandenburgischen Ostprignitz-Ruppiner Heide, welche ebenfalls die jahrzehntelange Nutzung durch (wechselnde) Armeen abschütteln wollen, nur dass in Puerto Rico dabei vermutlich mehr Erfahrungen direkter Gewalt gemacht wurden.

Beobachtungen anlässlich des Besuchs der Karibischen Kirchenkonferenz im Mai 2003, die in ähnlicher Form erschienen in: Eine Welt 5/2003, S. IV-V.

Reverenda Eunicia Santana singt ein Widerstandslied in Erinnerung an den Kampf um die Entmilitarisierung der kleinen Karibikinsel Vieques. Mittendrin versagt ihr die Stimme. Doch sie hält bis zur letzten Strophe durch, unterstützt von zwei Landsleuten – atmet tief aus, schaut auf und lächelt: „So, dieses spezielle Privileg musste ich mir nehmen, und nun weiter in der Tagesordnung...“. Solche bewegenden Momente sind in ökumenischen Versammlungen, die sich mit dem Dekadethema „Überwindung der Gewalt“ befassen, sicher nicht selten.

In diesem Fall handelte es sich um das dritte Regionale Ökumenische Forum der Karibischen Kirchenkonferenz. Anlässlich des Abzugs der US-Militärs am 1. Mai 2003 von der Insel Vieques hatten sich Vertreterinnen und Vertreter von knapp zwanzig nationalen Kirchenräten in San Juan (Puerto Rico) getroffen. Sie lernten einen Prozess langjähriger Gewaltausübung und ihrer Überwindung kennen. Die gut vierzig Kirchenleute von den karibischen Inseln haben Vieques besucht und sich die Geschichten angehört, die sich in der sechzig Jahre währenden militärischen Nutzung auf der von rund 9300 Menschen bewohnten der Insel zugetragen haben.

Zweidrittel des Territoriums der Insel wurden von den US Militärs in den vierziger Jahren zu einem militärischen Übungsgelände zu Lande und zur See gemacht. In einer Nacht und Nebelaktion wurde die Bevölkerung 1944 angewiesen, ihre Häuser zu verlassen und sich an nicht vorbereiteten Orten neu niederzulassen. Die Betroffenen erinnern sich mit Schmerzen, wie sie als Kinder mit den Eltern weitgehend ohne ihre Habe vor den Bulldozern weichen mussten. Über Jahrzehnte fielen dann die Bomben – bis zu 500 Pfund schwer - zerstörten und vergifteten die Erde. Es wurde auch mit Napalm und (besonders zur Zeit des ersten Irakkrieges) mit uranhaltiger Munition „geübt“.

Die Präsenz des Militärs veränderte das ganze Leben der Insel. Die ökonomische Struktur wurde zerstört. Die Arbeitslosigkeit liegt heute bei 50%. US-Amerikanische Soldaten wurden häufig gewalttätig gegen Männer und Frauen. Krebs und andere Krankheiten kommen um ein Vielfaches häufiger vor als im übrigen Puerto Rico, obwohl auf Vieques keinerlei

Industrien angesiedelt sind. Viele Kinder sind an Krebs gestorben, ein kahlköpfiges vier-jähriges Mädchen ist auf Plakaten des Protestes und der Erinnerung an die Opfer abgebildet, die an mehreren Orten aufgestellt sind.

In den letzten 25 Jahren hat die Bevölkerung mit Unterstützung von der Hauptinsel in einer breiten Koalition sozialer und christlicher Gruppen gewaltfreien zivilen Widerstand geleistet, um die Militärpräsenz zu beenden. Die Kirchen waren dabei ein wichtiger Faktor. „Wir wären nie erfolgreich gewesen, wenn die Kirchen des Puerto Ricanischen Kirchenrates an diesem Punkt nicht völlig einig gewesen wären“, bilanziert Eunicia Santana. „Nur eine geeinte Kirche kann die geteilte Welt heilen“.

Die Theologin, die Mitglied im Zentralausschuss des ÖRK ist, nennt noch weitere Voraussetzungen für glaubhaftes, wirkungsvolles kirchliches Engagement gegen Gewalt: „Wir müssen von den Leiden der Bevölkerung ausgehen und dieses in den Mittelpunkt stellen.“ Dabei verändern sich die Menschen, die in den Kirchen arbeiten: „Ich habe in den letzten Jahren von diesem Volk sehr viel über Gott gelernt“ berichtet eine junge Pastorin aus der Inselgemeinde. „Einige grüßten mich nicht mehr, aber in der Gemeinschaft des Kampfes habe ich wundervolle Erfahrungen gemacht.“ Sie steht aufrecht, mit beiden Beinen fest auf dem Boden verankert, doch bescheiden und leicht zugleich. Ihre Augen leuchten, während sie diese Bilanz zieht.

Die Kirchen sind wichtig gewesen, doch viele Initiativen kamen aus der Mitte der Bevölkerung. Deren Widerstand nahm viele Formen an. Seit 1978 versuchten Fischer mit ihren Booten die Kriegsmarine zu blockieren. Einer dieser Fischer erläutert der Besuchergruppe die Vorgänge auf seiner Insel, ihren Hintergrund in der US-Politik „im eigenen Hinterhof“ und zieht die Linien der Analyse bis zum umstrittenen Freihandelsabkommen „ALCA“, das 2004 für ganz Amerika in Kraft treten soll. Von der Lebensgefahr für die Fischer bei den Manövern spricht er nicht, sondern von der Notwendigkeit des Widerstands über die Generationen hinweg. Es dauerte eine ganze Generation lang, bis der Protest Erfolg hatte. Im Februar 1979 werden bei einer ökumenischen Feier 21 Menschen verhaftet. Sie werden teilweise heimlich in die USA deportiert. Im Gefängnis in Florida wird einer der gefangenen Oppositionellen unter ungeklärten Umständen erschlagen. Eunicias Mann, der Pastor Ismael Guadalupe, kommt in ein Gefängnis nach Pennsylvania, wo er Jahre zuvor selbst Seelsorger war.

1999 kommt der Arbeiter David Sanes am Stützpunkt durch eine Bombenexplosion ums Leben. Dieses traurige Ereignis facht den Protest noch stärker an. Landbesetzungen werden durchgeführt, um einzelne Territorien zurückzuerobern. Am 4.5. 2000 werden dabei rund 250 Menschen festgenommen. Insgesamt werden während der Jahre 2000-2001 rund 1500 Menschen verhaftet. Doch das bricht den Widerstand nicht, sondern er wächst an. Zahlreiche Manöver werden behindert in *Kampagnen zivilen Ungehorsams*, oder wie die beteiligten Kirchen sagen: „in *Kampagnen evangelischen Gehorsams*“. Das „Komitee für die Rettung und Entwicklung von Vieques“ richtet ein „ständiges Camp für Frieden und Gerechtigkeit“ gegenüber dem Militärstützpunkt ein. Im Februar 2000 demonstrieren 150000 Menschen in der Hauptstadt San Juan gegen die militärische Weiternutzung der Insel. Im Juli 2001 stimmen 70% der Bevölkerung bei einem Referendum für die völlige Beendigung der militärischen Präsenz. Präsident Bush kündigt den Rückzug an. Am 1. Mai

2001 wird die Hälfte der Territorien von der Marine aufgegeben; am 1.5. 2003 die zweite Hälfte geräumt.

Ein Besuch auf Vieques wenige Tage nach der Entmilitarisierung konfrontiert mit scharfen Widersprüchen. Die Marine hat die Ländereien an den „Fish and Wildlife Service“ des US - Innenministeriums übergeben. Dieser hat sich am Eingang zur entmilitarisierten Zone postiert. Freundliche blonde Ranger mit Pistolenhalftern am Gürtel erklären den ausländischen Besuchern: „Dieses wird in Kürze ein sehr hübscher Ort werden“. An der Landstraße oberhalb des Eingangs zu dem „hübschen Ort“ aber stehen mehrere Dutzend Holzkreuze und Protesttafeln, die auf die Toten der Insel hinweisen. Die Ranger verteilen Infoblätter über die Renaturierung dieses „größten Naturrefugiums der USA in der Karibik“. Über die Finanzierung oder vorgesehene Maßnahmen sagen diese jedoch nichts aus, sondern beschränken sich darauf, zur freiwilligen Mitarbeit einzuladen. Das wirft Fragen auf: Soll das Volk von Puerto Rico selbst bezahlen? Soll die US- Navy nach 60 Jahren ohne Verantwortung zu übernehmen, ein Feld der Verwüstung hinterlassen dürfen? Das „Komitee für Rettung und Entwicklung“ fordert daher die Umsetzung der „Vier D“: Demilitarisierung, Dekontaminierung, Devolution (Rückgabe des Landes an das Volk), Development (Entwicklung zugunsten der Bevölkerung mit Hilfe einheimischer Experten).

Auf Vieques kann man sehr unterschiedlichen Menschen begegnen, die eine Rolle zur friedlichen Konversion der militarisierten Zonen übernommen haben: der Bürgermeister, der Fischer, die Pastorin, der Museumsleiter, die Frau aus der Bewegung, deren kleine Tochter erst kürzlich an Krebs starb, der Alte, der als Kind vertrieben wurde, der frühere Hochkommissar der Region, der sich im Amt zum Oppositionellen veränderte: sie haben im wörtlichen Sinn gelernt, aufrecht zu stehen und Klartext zu sprechen. Ihre Lebensgeschichten und ihr Engagement im „evangelischen Gehorsam“ werfen ein klärendes Licht zurück auf vertraute biblische Geschichten und die darin aufgehobenen Lebensverhältnisse. Angesichts des Kampfes um die Entmilitarisierung der Insel leuchtet ein, dass die Berufung der Fischer am See Genezareth zur Zeit Jesu mit der Gefährdung ihrer Existenz durch Mächte zu tun hatte, die stärker waren als sie. Ihre Rolle als Basisgruppe der Jesusbewegung und damit auch als einer der Keimzellen der weltweiten Kirche fanden sie womöglich, weil sie es schafften, in den Konflikten ihres Lebens aufrecht zu stehen und klar zu reden. Diese Gabe meinte Jesus wohl mit dem Wort „Menschenfischerei“. Der Kampf um Vieques zeigt: Diese Gabe fällt nicht ohne weiteres vom Himmel, aus dem die Bomben fallen. Sondern sie kommt von unten, aus der Verbindung mit dem sozialen Umfeld, mit der natürlichen Umwelt, mit der Liebe zum Leben.